

Wie kann die Unterstufe der Volksschule entlastet und die Lernfreude für spätere Jahre bewahrt bleiben?

Autor(en): **Herren, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **9 (1904-1905)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-310431>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

Schweizerische
Lehrerinnen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint je am 15. jeden Monats

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. —, halbjährlich Fr. 1. —. **Inserate:** Die gespaltene Petitzeile 15 Cts.

Adresse für Abonnements, Inserate etc.: Buchdruckerei Bächler & Co. in Bern.

Adresse für die Redaktion: Frll. Dr. E. Graf, Sekundarlehrerin in Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees

Frau Zurlinden-Bern; Frll. Benz-Zürich; Frll. Blattner-Aarau; Frll. Wohnlich-St. Gallen.

Inhalt von Nummer 6: Wie kann die Unterstufe der Volksschule entlastet werden? — Die Frauen in Ibsens Dramen. — Bitte, recht überlegen. — Schweiz. Lehrerinnenverein. — Mitteilungen und Nachrichten. — Unser Büchertisch. — Stellenvermittlung.

Wie kann die Unterstufe der Volksschule entlastet und die Lernfreude für spätere Jahre bewahrt bleiben?*

Von M. Herren, Bern.

I.

Fragen sind Stimmungsbilder. Die diesjährige obligatorische Frage spiegelt eine gewisse Unzufriedenheit mit den Resultaten des Volksschulunterrichts wieder. In ihrem Wortlaut setzt sie die Ueberbürdung der jüngern und das freudlose Lernen der ältern Schüler als Tatsache voraus.

Beide, die Ueberbürdung unten und die mangelnde Freude oben, lassen sich nicht ziffernmässig beweisen. Wer aber einmal gesehen hat, wie und mit welchen Bemerkungen grosse Schüler am Examentage ihre Hefte und Bücher verbrennen, der gibt sich über die Lernfreude „höherer Volksschüler“ keinen Illusionen mehr hin.

Bei den Kleinen und Kleinsten machen wir diese Wahrnehmung nicht in so auffälliger Weise. Sie verfügen noch über frische Kräfte, gehen, anfangs wenigstens, gern in die Schule und machen hübsche Fortschritte. Diese Fortschritte sind es, die uns im Glauben bestärkt haben, dass die Kinder gar nicht überbürdet seien, dass ihnen im Gegenteil noch etwas mehr zugemutet werden könne.

So haben wir im Laufe der Jahre zum alten Lehrstoff neuen hinzugefügt und Wunder gemeint, wie herrlich weit wir es gebracht hätten.

Wenn früher im 1. Schuljahr das Abschreiben der Wörter völlig genügte, so wird heute das Auswendigschreiben nach Diktat verlangt. Im 2. Schuljahr wird dann vom Diktieren, vermutlich weil zu schwer, wieder Umgang genommen. Dagegen soll ein Kind des 2. und 3. Schuljahres seine Gedanken über einen Gegenstand, der ihm räumlich nahe, seinem Interesse aber vielleicht meilenweit entfernt liegt, ordentlich niederschreiben können.

* *Anmerkung der Redaktion.* Diese Arbeit, eine Antwort auf die obligatorische Frage des bernischen Lehrervereins, geht von bernischen Verhältnissen aus, ist aber von hohem, allgemeinem Interesse.

Es ist vielfach die Meinung verbreitet, das 1. Schuljahr habe im neuen Unterrichtsplan eine Entlastung erfahren durch Ausscheiden der Druckschrift. Das ist richtig. Richtig ist aber auch, dass im nämlichen Moment die Kleinen im Rechnen um wenigstens ebenso viel mehr belastet worden sind. Mit der Begründung, der kleine Rechner müsse von Anfang an eine allseitige Einsicht ins Wesen der Zahlen gewinnen, hat man zum früher verlangten Addieren und Subtrahieren noch das Multiplizieren und Dividieren gefügt.

Was in der alten Unterschule nur von wenigen hellen Köpfen geleistet werden konnte, ist durch die individuellen Prüfungen ohne weiteres auf alle ausgedehnt worden.

Zur Bewältigung des quantitativ und qualitativ vermehrten Lehrstoffes wurde nach Annahme des neuen Schulgesetzes die Schulzeit vermehrt.

800 jährliche Unterrichtsstunden *ohne* Handarbeiten soll laut Interpretation des § 60 des Schulgesetzes durch die Schulinspektoren das Gesetz vom jüngsten bernischen Schulkind im Minimum verlangen. Diese 800 jährlichen Stunden bedingen aber eine tägliche Unterrichtszeit von 3—5 Stunden. Das aus der bunten Welt seiner Umgebung in die Schule eintretende Kind muss 3 lange Stunden vormittags und 2×2 Stunden, oder falls es ein Mädchen ist, 4×2 Stunden nachmittags in der Schule stille sitzen und lernen. Sein physisches und geistiges Wachstum verlangt aber Bewegung und Freiheit.

Glücklicherweise ist es aber nicht so ganz unumstösslich sicher, dass das Gesetz dies wirklich verlangt. Herr Prof. Dr. Gmür hat im Auftrag des stadtbernischen Lehrerinnenvereins über diese Frage ein Gutachten ausgearbeitet, worin der Nachweis geführt wird, dass der Gesetzgeber in den 800 Stunden, die er für die drei untersten und in den 900 Stunden, die er für die sechs obern Schuljahre verlangt, das Handarbeiten *inbegriffen* hat. Eine Eingabe des Lehrerinnenvereins an die Unterrichtsdirektion, worin, gestützt auf das juristische Gutachten, eine nochmalige Interpretation verlangt wurde, ist abschlägig beschieden worden.

Da in letzter Zeit vielerorts die Frage der Verminderung der Schulzeit für die Kleinen lebhaft erörtert und teilweise gelöst wird — in den untern Klassen der Berliner Volksschulen ist der Nachmittagsunterricht schon jetzt abgeschafft —, so dürfte auch für uns der Zeitpunkt gekommen sein, eine nochmalige Eingabe zu machen.

Trotz der verlängerten Schulzeit sind wir zu einer ruhigen Arbeitsweise nicht gekommen. Wer die Fibel, die immer noch zu viel Stoff enthält, *gründlich* durcharbeiten will, muss die Kinder beständig antreiben. Dasselbe gilt von den übrigen Fächern. Wir sind in steter Unruhe, das ferne Ziel nicht zu erreichen. Ein solcher Unterricht ist aber unpädagogisch.

Ich behaupte darum, die Unterstufe sei überlastet und zwar durch die Schuld aller: des Lehrplans, der zu hoch und der Schulzeit, die zu lang ist, der Schulinspektoren, die die Ueberbürdung nicht bemerkt und öfters durch ihre Forderungen noch vermehrt haben, nicht zum wenigsten aber durch die Schuld von uns Lehrern und Lehrerinnen, die wir aus falschem Ehr- und Pflichtgefühl nicht selten noch über die Lehrpläne hinausgegangen sind. „Ein jeder Held bleibe in der Schlachtlinie und auf dem Kampfplatze“ galt schon bei den Kämpfen der alten Griechen. Was darüber ist, ist nicht Heldenmut, sondern Tollkühnheit.

Wie kann die Unterstufe entlastet werden? Dadurch, dass wir den ganzen Weg zurückgehen. Die heutigen Kinder sind nicht intelligenter als diejenigen

früherer Zeiten. Der Alkohol und das aufregende Leben der Gegenwart haben sie im Gegenteil nervöser und für Schädigungen empfindlicher gemacht. „Schonet das Kindergehirn“, tönt der Ruf derer, die tiefer zu blicken vermögen.

Wir scheiden also aus dem Lehrplan für das 1. Schuljahr aus: Multiplizieren, Dividieren und das Auswendigschreiben vorgespochener Wörter und Sätze.

Unter den Fächern der Elementarschule findet sich auch die Religion, d. h. die biblische Geschichte verzeichnet. Der Entwurf des Unterrichtsplans hatte dieselbe für die Unterstufe nicht aufgenommen, sondern andere Erzählungen, z. B. diejenigen von J. Spyri an ihre Stelle gesetzt. Durch einen gewissen Druck von Seite der Lehrerschaft, vielleicht auch von aussen, wurden die Kindergeschichten wieder mit den Geschichten der Bibel vertauscht. Unterdessen hat die Idee, den ersten biblischen Unterricht durch Moralunterricht zu ersetzen, grosse Fortschritte gemacht. Das Verständnis der biblischen Geschichten erfordert ein entwickelteres Begriffsvermögen, als ein sechsjähriges Kind besitzt. Der Umstand, dass wir diese Geschichten für die Kleinen zuzutzen und umgiessen müssen, wobei dieselben ein ganz anderes, unbiblisches Gepräge erhalten, ist der beste Beweis, dass sie für dieses Alter nicht passen. Wenn sie dann noch, wie es landauf, landab geschieht, so lange wiederholt werden, bis die meisten Schüler sie wiedererzählen können, so ist das schon mehr Sprachunterricht, Religionsunterricht ist es nicht mehr. Ich möchte also die biblischen Geschichten durch Moralunterricht im Sinne Försters ersetzen. Natürlich würde es keiner Lehrerin verwehrt werden, den Kindern gelegentlich biblische Geschichten zu erzählen, aber als Fach fielen sie weg. Wenn ich für die zwei ersten Schuljahre Moralunterricht verlange, so muss ich noch ausdrücklich bemerken, dass ich den heutigen Drill im Religionsunterricht nicht etwa auf den Moralunterricht übertragen möchte. Die Beispiele sollen möglichst dem praktischen Leben entnommen und nicht als Repertoire eingeübt werden. Die einzige Prüfung ist das sittliche Verhalten der Schüler.

In erfreulicher Weise bricht sich in pädagogischen Kreisen der Gedanke Bahn, dass nicht alle gleichaltrigen Kinder der Normalklassen denselben Grad von Intelligenz besitzen und deshalb nicht an alle die gleichen Anforderungen gestellt werden können. In Mannheim hat Dr. Sickinger das Sonderklassensystem eingeführt. Nach dem ersten Schuljahr werden die Kinder in drei Abteilungen geschieden, in intelligente, schwachsinnige und solche, die keins von beiden sind, und von da an gesondert unterrichtet.

Den amerikanischen Pädagogen ist es gelungen, den nämlichen Gedanken in fast idealer Weise durchzuführen. Eine deutsche Lehrerin, Elisabeth Fischer in Halle, hat über ihre Eindrücke, die sie an der Weltausstellung vom amerikanischen Schulwesen erhalten hat, einen interessanten Bericht veröffentlicht, der in der „Lehrerin“ erschienen ist.

In St. Louis gilt der Grundsatz, dass die Kinder im Alter von 6 Jahren in den obligatorischen Kindergarten eintreten und im Alter von 7 Jahren in die Schule aufgenommen werden. Da aber jegliche Kontrolle fehlt, so werden die Kinder von den Eltern nicht selten schon früher, manchmal schon vor dem 5. Jahre in den Kindergarten gebracht. Im Kindergarten wird nun über den Eintritt in die Schule entschieden. Schwachbegabte werden lange im Kindergarten zurückbehalten, geistig und körperlich gut entwickelte Kinder lässt man in sehr jugendlichem Alter, eventuell schon mit $5\frac{1}{2}$ Jahren, in die Schule übertreten. In einem 1. Schuljahr können Kinder von $5\frac{1}{2}$, 6, 7 und 8 Jahren zu-

sammenkommen. Diese Kinder des 1. Schuljahres werden nach ihren Fähigkeiten überdies noch in eine begabte und eine minderbegabte Klassenhälfte geschieden und im gleichen Schulzimmer, aber getrennt voneinander unterrichtet.

Die Leistungen eines 1. Schuljahrs, über die die Besucherin einlässlich und aus eigener Anschauung berichtet, sind denn auch ganz erstaunliche und stehen mindestens auf der Höhe unseres 3. Schuljahres. Die Louisianer Pädagogen massen sich nicht an, der Natur ein anderes Tempo aufzuzwingen. Als praktische Amerikaner ordnen *sie* sich der Natur unter.

Und wenn wir gerade bei Amerika stehen, so möchte ich Sie noch mit den amerikanischen Schulbüchern bekannt machen. Das Thema von der Erstellung der Schulbücher ist gerade jetzt für uns ein aktuelles: „Wir machen Schulbücher, an denen *wir* eine grosse Freude haben, nicht aber unsere Kinder“, schrieb einmal ein Unzufriedener im „Berner Schulblatt“. Die Amerikaner erstellen Schulbücher, an denen alle, Kinder und Erwachsene, Freude haben. Solche Lesebücher, wie die vorliegenden,* die für das 1. und 2. Schuljahr bestimmt sind, können aber nur unter grossen Kosten erstellt werden. Bewusst oder unbewusst huldigen wir noch dem Grundsatz, dass für das kleinste Kind das billigste Büchlein gut genug sei. In einer Zeit, da man für Alkohol Millionen übrig hat, sollte auch eine Fibel einen ganzen Franken kosten dürfen. Die Kunst dem Volke. Am einfachsten und natürlichsten kann sie ihm durch das künstlerisch erstellte Schulbuch nahe gebracht werden.

Wenn wir die genannten Bestrebungen daraufhin ansehen, ob sie auf unsere Verhältnisse übertragen werden können, so zeigt sich, dass dies leider nicht der Fall ist. Die Kinder ohne Rücksicht auf das Alter erst nach erlangter Reife in die Schule aufzunehmen, wie in St. Louis, würde von Gesetzes wegen nicht gestattet werden können. Das Mannheimer Sonderklassensystem kann nur in grössern Schulorganisationen Anwendung finden. Für einfache Landschulen fällt es ausser Betracht. Die Schulpflicht für alle Kinder vom 6. auf das 7. Jahr zu verlegen, erfordert eine Revision des Schulgesetzes. Es bleibt uns einzig die Möglichkeit, die Kinder beim Schuleintritt auf ihre physischen und intellektuellen Kräfte zu prüfen und eventuell für ein Jahr zurückzustellen, was bekanntlich äusserst selten geschieht. Wir können ferner den frommen Wunsch aussprechen, die Schulbücher, nicht etwa nur die Einbände — Buch und Einband müssen zusammen passen — seien nach künstlerischen und nicht nach Sparsamkeitsrücksichten zu erstellen.

II.

Wenn wir mit diesen Reformen unsere Vorschläge schliessen, so haben wir unsere Unterstufe unzweifelhaft etwas entlastet. Den Kern der Frage trifft aber diese Entlastung nicht. In pädagogischen Kreisen hat sich, wie wir gesehen haben, endlich die Ueberzeugung Bahn gebrochen, dass für einen Teil der Kinder der Schuleintritt ins 7. oder 8. Altersjahr verlegt werden müsse, oder dass wie in Mannheim für die schwächer veranlagten, aber immerhin normalen Kinder, ein kleineres Lehrziel anzustreben sei. Gehen wir noch einen Schritt weiter, so stehen wir vor der Frage: Ist ein Unterricht, dem ein Teil der Kinder gar nicht und ein anderer Teil nur mit der grössten Mühe zu folgen vermag, ein richtiger?

* The Taylor School Readers. Werner School Book Company. Chicago.

In Annaberg hat man die neueintretenden Kinder auf ihren geistigen Besitzstand eingehend geprüft. Das Begriffsvermögen hat sich als ein unerwartet geringes erwiesen, das in keinem Verhältnis steht zu dem Unterricht, der im 1. Schuljahr erteilt wird. Dieser Unterricht setzt eben eine Entwicklung im Denkvermögen voraus, die noch gar nicht erreicht ist. Und nicht nur unten wird auf falsche Voraussetzungen gebaut, sondern auch oben. Von den obern Klassen tönt dieselbe Klage über mangelndes Verständnis, leichtes Vergessen und mühsames Unterrichten. Wenn man das Endresultat mit der Mühe und Arbeit vergleicht, die in der Schule geleistet wird, so kommt man unwillkürlich auf den Gedanken, dass in keinem einzigen Schuljahr *der* Stoff gelehrt werde, der der Entwicklung der Kinder entspricht, dass im Gegenteil der Lehrstoff überall eine Reife voraussetzt, die erst nach 2—3 Jahren eintritt. Wie weit dies für die obern Schuljahre zutrifft, kann ich aus Mangel an Erfahrung nicht beurteilen.

Für den elementaren Unterricht haben von jeher Lesen, Schreiben und Rechnen als die geeignetsten und notwendigsten Fächer gegolten. So selbstverständlich sind uns diese Fächer als Bildungsstoff für kleine und kleinste Schüler geworden, dass wir uns eine Schule ohne Lesen, Schreiben und Rechnen fast gar nicht vorstellen können. Für und gegen dieses „Dreigestirn“ hat sich der Kampf nun erhoben.

Dr. Hessel, Rektor in Koblenz und Verfasser einer Fibel, hat über das Lesenlernen eine Broschüre* geschrieben. „Man kann“, sagt er dort, „das sechsjährige Kind nicht zurückhalten vom Lesenlernen. Das moderne Leben ist so umgeben von „Lese“ jeder Art, dass auch das kleinste Kind sich ihrer kaum erwehren kann. Ueberall sieht das Kind Zahlen und Buchstaben, Buchstaben und Zahlen. Das sechsjährige Kind *will* lesen, also *soll* es lesen.“

Das scheint logisch richtig zu sein. Die Beweisführung hat aber eine Lücke gelassen. Lesen und Lernen sind für das Kind identisch geworden, da jede Schule den Unterricht mit Lesen beginnt. Die Schule hat dem Kinde gar keine Wahl gelassen und so hat es nicht wohl etwas anderes „wollen“ können als die *Schule* will.

Gegen die Einführung der „Nutzfächer“ in den ersten Unterricht erheben sich nun die Stimmen der Künstler und einiger Pädagogen, unter letztern besonders Prof. Hagmann in St. Gallen in seiner jüngst erschienenen Broschüre. Als Beispiel, dass man auch anderwärts nicht mit dem Endziel des Unterrichts beginne, führt er die Soldatenschule an. „Der Soldat“, sagt er, „soll erzogen werden zum Waffenhandwerk. Er beginnt diese Aufgabe mit Ordnungs- und Marschübungen, Theorie, Turnen, Strapazen. Die Waffe selbst übt er zuletzt ein.“

Nach der Behauptung der Reformer sind Lesen, Schreiben und Rechnen sehr komplizierte Vorgänge des Geistes, für das kleine Kind zu schwer und darum gar keine Elementarien. Hagmann wie auch der „Verein für deutsche Erziehung“ will den Anfang dieser Fächer ins 4. Schuljahr verlegen.

An Stelle der bisherigen Fächer verlangt Hagmann für die Unterstufe:

1. Spiel und Turnen.
2. Zeichnen und Handarbeiten.
3. Sprache und Gesang.

Wenn wir die am ersten Unterricht beteiligten Lehrer und Lehrerinnen um ihre Meinung fragen, so wird die Antwort verschieden lauten. Die meisten

* Der erste Leseunterricht muss umkehren! Von Karl Hessel. Bonn. A. Marcus und E. Webers Verlag.

werden die Reformvorschläge ablehnen. Lesen, Schreiben und Rechnen sind in unsern Augen so wichtige Bildungsmittel, dass sie nie zu früh gelernt werden können. In meinen Augen *sind* sie auch sehr wichtig, viel wichtiger als sie von den Reformern dargestellt werden. Damit ist aber noch nicht bewiesen, dass sie für den ersten Unterricht geeignet und absolut nötig sind. Es wird niemand bei mir Antipathie gegen die Berner Fibel voraussetzen*. Das Lesenlernen nach dieser Fibel ist aber nach meiner Erfahrung immer noch eine sehr mühsame Arbeit. Ohne Zweifel wird das Fibelproblem noch besser gelöst, werden die Schwierigkeiten noch vermindert werden können, aber eine *wesentliche* Erleichterung bringen die Fibeln der Zukunft wahrscheinlich doch nicht. Die Schwierigkeiten liegen eben im Lesen und Schreiben selbst.

Laut und Buchstabe sind abstrakt. Ein sechsjähriges Kind liebt konkrete Dinge, für abstrakte hat es keinen Sinn. Das Kind will nicht schreiben, es will viel, viel lieber zeichnen. *Die* Erfahrung haben die Lehrerinnen der Kleinen wohl alle gemacht. Erst die neuere Kinderpsychologie hat diesem natürlichen Trieb die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt. Das Kind fängt im Zeichnen da an, wo der Künstler aufhört, mit Menschen und Tieren, nicht mit abstrakten Linien, wie das Schulzeichnen verlangt. Auf dieser Höhe der Erkenntnis steht offenbar jene Mutter nicht, die eine stadtbernische Lehrerin zum Aufsehen mahnte, weil ihr Töchterlein von einer Mitschülerin zum Zeichnen verleitet werde und ihren Brief mit der Bemerkung schloss: „Es ist nicht mein Wunsch, dass sie Teufel zeichnen, sondern etwas Gutes lernen.“ *Menschen* hatten die zwei Mädchen gezeichnet und als Teufel wurden sie ihnen ausgelegt. Dieses „etwas Gutes lernen“ steht noch heute auf dem Programm unserer Schule in allererster Linie. Gehen wir also mit unserer Mutter nicht allzu streng ins Gericht. Wir Lehrerinnen haben das Zeichnen als etwas unsern nützlichen Unterricht Störendes bekämpft, verboten oder gar mit Strafen bedroht. Und nun hat doch das Kind Recht behalten.

Einen wunderhübschen Gang fürs Zeichnen hat Schuldirektor van Dijck** in seinen 10 Heften herausgegeben. Ein kleines „i“ ist doch wahrlich ein einfaches Gebilde, wie schwer wird es aber einem Grossteil unserer Kleinsten im Anfang, etwas einem i Aehnliches darzustellen. Ein Kind aber, das vor dem Schreiben eine Zeitlang in der van Dijck'schen Manier Leitern, Zäune, Bäume, Schiffe, Tiere usw. gezeichnet hat, wird nachher die Buchstaben mit leichter Mühe schreiben.

Es fällt mir nun nicht etwa ein, Ihnen vorzuschlagen, Lesen, Schreiben und Rechnen auf der ganzen Linie ins 4. Schuljahr zu verlegen. Denn es muss gesagt werden, dass die Reformer im Niederreißen des Bestehenden grösser sind als im Aufbauen des Neuen. Alte Gebäude abbrechen ist bekanntlich auch eine Kunst und nicht einmal eine ungefährliche. Was und wie in der neuen Schule gelernt werden kann, das weiss zur Stunde niemand genau, die Reformer vielleicht am wenigsten. Das zu finden, ist Sache der Erfahrung.

In den meisten Berufen wird heutzutage fleissig experimentiert. In grossen Industriebetrieben wird zum Experimentieren ein eigens dazu angestelltes Personal verwendet. Sogar die altherwürdige Landwirtschaft hat vor den Toren der Bundesstadt eine eigene Versuchsanstalt eingerichtet. Die Schule, wenigstens die Staatsschule, hat nichts derartiges und ist vielleicht deswegen eine etwas zurückgebliebene Institution.

* Die Referentin ist eine der beiden Autorinnen unserer Fibel.

** J. van Dijck. Wie lerne ich zeichnen? Leipzig. Verlag von K. F. Köhler.

Bevor wir die neue Schule einführen oder verwerfen, müssen wir sie auf ihren Wert prüfen. Das geschieht, wenn wir ihre Ergebnisse mit denjenigen der gegenwärtigen Schule vorurteilslos vergleichen. Ich denke mir die Ausführung etwa so: Eine Anzahl Lehrerinnen, die sich freiwillig zu diesem Dienste melden — viele werden es schwerlich sein — sollen den Auftrag erhalten, im 1. Schuljahr Lesen, Schreiben und Rechnen für ein Viertel, eventuell für ein halbes Jahr durch die Fächer der Reformschule zu ersetzen. Ueber ihre Erfahrungen haben die Experimentierenden Bericht zu erstatten. Dieser Bericht hätte sich nicht nur über diesen vorbereitenden Kursus, sondern ganz besonders darüber zu verbreiten, ob und inwieweit der nachfolgende Unterricht erleichtert worden sei. In absehbarer Zeit könnte ziemlich sicher festgestellt werden, ob und auf wie lange Lesen, Schreiben und Rechnen im Unterricht zurückgestellt werden können ohne Beeinträchtigung der heutigen Endresultate. Dass diese Fächer nicht vor dem 4. Schuljahr angefangen werden dürfen, ist eine unbewiesene Behauptung und nach meiner Ansicht unrichtig, ändert aber nichts an der Tatsache, dass wir gegenwärtig zu früh damit beginnen. Selbstverständlich kann man mit Spielen, Singen, Märchenerzählen, elementaren Handarbeiten und moralischen Besprechungen die Kinder nicht 3 Stunden nacheinander beschäftigen. 2 Stunden werden vollauf genügen.

Meines Erachtens wäre dieses Experimentieren in erster Linie eine Aufgabe der Seminarübungsschulen, die dadurch zu richtigen Musterschulen erhoben würden. Die Schulkommissionen müssten über diese Probeschulen aufgeklärt und dadurch der ruhige Fortgang des Experiments gesichert werden. Ganz besonders müssten die Schulinspektoren, die durch ihr Amt und ihren Einfluss, wie durch ihre Kenntnis der einschlägigen pädagogischen Literatur sich besonders dazu eignen, zur Mitarbeit herangezogen werden. Diese Arbeit würde für sie eine viel interessantere und segensreichere werden, als die Klassen jahrein, jahraus darauf hin zu prüfen, ob die Forderungen eines wahrscheinlich falschen Lehrplanes erfüllt worden seien. Durch die Erfahrung und das Nachdenken aller Beteiligten, die, wie schon bemerkt, zu diesem Dienst nicht etwa gezwungen werden sollen, könnte für den ersten Unterricht eine annähernd richtige Theorie gefunden werden. Und nach Dörpfeld gibt es nichts Praktischeres als eine gute Theorie. Täuschen wir uns nicht. Mit unserer Ablehnung wird die Reformschule nicht aus Abschied und Traktanden fallen. Die Zahl ihrer Freunde nimmt täglich zu. Der Ruf wird nicht verstummen: Gebet dem Kinde, was des Kindes ist.

Thesen.

1. Aus dem Pensum des 1. Schuljahres sind im Rechnungsunterricht das Multiplizieren und Dividieren und im Sprachunterricht das Schreiben nach Diktat zu streichen.

2. Die Schulzeit ist für die Unterstufe zu vermindern.

3. Im 1. und 2. Schuljahr sind die biblischen Geschichten durch Moralunterricht zu ersetzen.

4. Körperlich und geistig unentwickelte Kinder sind häufiger als es jetzt geschieht vom Schulbesuch um ein Jahr zurückzustellen.

5. Der Umgestaltung des elementaren Unterrichts ist volle Aufmerksamkeit zu schenken.

In einigen Klassen des 1. Schuljahres soll Lesen, Schreiben und Rechnen probeweise ein Viertel — eventuell ein halbes Jahr später beginnen und durch Zeichnen, Handfertigkeitsarbeiten, Geschichtenerzählen, Spiel usw. ersetzt werden.